

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren
Linn 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 M.
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63.

Nebra, Sonnabend, den 6. August 1904.

17. Jahrgang.

Die neutrale Schiffahrt.

Die von Lord Lansdowne und Balfour im englischen Parlament abgegebenen Erklärungen haben die öffentliche Meinung beruhigt, und sie hält die Kriegsschiffahrt für befähigt — wenigstens vorläufig. Die schärfsten Kritiker der Londoner Regierung sind mit dem, was sie erklärt hat, ziemlich zufrieden. Niemand erwartete, daß Nebrland sich dem englischen Standpunkt in Bezug auf die Darbanellenfrage und den Status der Hilfskreuzer im Prinzip anfügen werde; es genügt, wenn es sich tatsächlich fügt, und daß es das tut, wird nicht länger bezweifelt. Die Hilfskreuzer, die die Darbanellen beschießen können, werden sich nicht länger als Kriegsschiffe gebühren, und keine weiteren Kriegsschiffe werden das Schwarze Meer verlassen. Nebrland weiß sehr wohl, daß England eine Zerreißung der Darbanellen-Verträge als Kriegshandlung behandeln würde. Will Nebrland nach dem Krieges ihre Pflichten erfüllen, so wird England gerne einwilligen, die für den Neutralen geltenden Bestimmungen auch auf die Darbanellen und den Bosporus zu übertragen. Das ist die richtige Auffassung.

Die russische Antwort auf den scharfen Protest, womit England die „Gewalttat“ gegen den „Königst Kommander“ beantwortet hat, ist noch nicht eingetroffen. Aus dem Ton der ministeriellen Äußerungen wird aber geschlossen, daß England guten Grund zu dem Glauben hat, daß Nebrland ihm auch in diesem Falle volle Genugtuung gewähren wird. Der Protest ist angebracht, Nebrland noch einmal zu warnen, falls es die englische Ansicht in Bezug auf den „Königst Kommander“ nicht annehmen würde, würde England ohne Zweifel zu Zwangsmaßnahmen greifen und zum mindesten die englischen Schiffe verhaften. Es ist das keine leere Drohung; denn die öffentliche Meinung würde der englischen Regierung keine andre Haltung gestatten.

Wenn to die eigentlich akuten Streitpunkte für erledigt gelten, so verkennt doch niemand, daß die Abfindung zu weiteren Konflikten in Menge vorhanden ist. Es heißt, Nebrland werde eine Reihe von Kreuzern, gegen deren Status als Kriegsschiffe nichts einzuwenden werden kann, abschicken, um dem Kontorbande — Versteck mit Japan ein Ende zu machen. Wenn diese Schiffe die technischen Rechte der Durchdringung und Überführung an ein Besondereigentum durchzuführen, so können sie bei der weiten Ausdehnung, die Nebrland dem Begriffe der Kontorbande gibt, in kurzen dem ganzen neutralen Handel mit Ozeanen, wenn nicht Ozeanen, so doch auf schlimmste beehrdichtigen. Niemand wird wohl glauben, daß die öffentliche Meinung Englands das dulden würde, und wenn sie etwas dabei noch mehr aufbringen würde, wäre es der geringste Verdacht, daß Nebrland während dieser Schiffe Untersuchungen machte. Wenn Nebrland seine Kontorbande-Schiffe nicht revidiert oder seinen Kriegsschiffen nicht befehligt, ihr technisches Recht mit größter Schonung und Rücksichtnahme auszuüben, so kann es sich schon jetzt auf weitere sehr energische Noten aus London gefast machen. Die Times schreiben wörtlich: „Die Geschichte zeigt, daß die Umarmungen, die die Töndung haben, den Handel der Neutralen zu hindern und zu schädigen, wenn sie zum Ausbruch getrieben werden, ihre ausföhrliche Ökonomie in der Waare des Kriegsschiffes, sie zu erzwängen, finden. Nebrland hat keine solche Waare, das Maß seiner Kapazitäten muß die Grenze der Schwere der neutralen Mächte bilden, deren Handel tatsächlich der einzig Geduldige ist.“

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die letzten Meldungen vom schaffischen Kriegsschauplatz lassen eine aufsteigende Wendung zu Lande nahe erscheinen. Es wurde dieser Tage über die Niederlagen berichtet, die die Russen am 31. Juli und

1. August an ihrer Ostfront erlitten haben; danach ist auch eine Niederlage des japanischen Heeres der Europaischen Arme zu verzeichnen. Wie die beiden Wachen einer Kreuzung liegt jetzt fast die ganze japanische Hauptarmee um die russischen Ostwärts abziehenden Korps heran. Nach den Meldungen der letzten Tagen ist die russische Hauptarmee, wie General Kuropatkin selbst schreibt, am Dienstag über Hailfeng hinaus nordwärts zurückgegangen.

den Ernoerungen der verbündeten Regierungen ist der japanische Krieg recht hart zurückzuführen. Ebenfalls sehr hier das Weniger das Meer bei den Brantweinverbrauchsabgabe neigen auf. Die Einzelstaaten vertriebenen Reichshempe-abgaben weisen, soweit Vorkenfeuer und Schiffsrudertumbenstempel in Betracht kommen, hinsichtlich der Güter auf, die Lokaleur aber ist mit 3/4 Millionen dem Gesamtschiff zurückzuführen. Demnach ist das Ergebnis der den Einzelstaaten zu überlassenden Einmachten im ersten Vierteljahr kein günstiges.

Preussische Prinzen auf dem Wege zum Kriegsschauplatz.



Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einberufung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einberufung in das japanische Korps anzuweisen worden. Prinz Friedrich Leopold gehört der Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, ist zur Einberufung in das japanische Korps anzuweisen worden. Prinz Friedrich Leopold gehört der Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

* Über die Gesichte bei Hailfeng liegt eine amtliche Meldung des Generals Karst vor. Danach wurden die Russen am 1. August nach weitläufigen heftigen Kämpfen aus zwei festen Stellungen bei Kishulintun und Jangzulung (Kansulin) verdrängt und in die Flüsse geschlagen. Die russischen Abteilungen flohen auf Nipung und auf Tangshou an. Die Japaner eroberten eine Anzahl Festgeschütze. In der Meldung heißt es, daß die Russen gegen schwere Abzüge vorzugehen mußten, ohne eine passende Stellung für ihre Artillerie zu haben. Dabei sei eine Höhe von gegen 40 Grad Celsius gewesen.

* Bei Port Arthur haben die Japaner, wie nach einer neueren Meldung in Tokio verlautet, nach dreitägigen, harntägigen Kämpfen Schantaisan, eine wichtige Verteidigungsposition, genommen.

* In Janku, dem Hauptort von Niulchwang, richteten sich die Japaner häuslich ein. Es wird gemeldet, die japanische Regierung habe beschlossen, Janku dem Handel zu eröffnen. Den neutralen Schiffen wird freier Verkehr gestattet werden mit der einzigen Einschränkung, daß Kriegsschiffe formell verboten ist.

* Nach der sogenannten „kleinen Reichsfinanzreform“ werden bekanntlich vom Beginn des laufenden Etatsjahres ab den Einzelstaaten die Erträge aus der Vermögensverbrauchsabgabe und der Reichssteuer, sowie aus den Reichshempe-abgaben überlassen. Die Erträge aus der ersten Steuerart haben sich bisher gänzlich entwickelt. Die Vermögensverbrauchsabgabe hat zwar im ersten Viertel des laufenden Etatsjahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres ein Weniger aufzuweisen, gegenüber dem Etat aber hat sie ein Mehr von 3,3 Mill. M. abgeworfen. Dabei ist zu beachten, daß der Monat Juni 1904 gegenüber dem des Jahres 1903 ein Mehr von nahezu einer Million Mark aufzuweisen hat. Die Reichssteuer hat sich zwar bisher besser als im Vorjahre entwickelt. Sie weist in dieser Beziehung ein Plus von nahezu 1 1/2 Mill. M. auf. Im Vergleich zum Etat ist der Betrag aber immer noch ein sehr ungenügender. Tatsächlich hat sie in den ersten drei Monaten nahezu 1/3 Millionen Mark erbracht, während für den ganzen Jahresvertrag im Etat auf 14,7 Millionen Mark angesetzt ist, nachdem der Reichstag den Vortrag der verbündeten Regierungen um 2 Millionen Mark erhöht hatte. Selbst hinter

sch in den letzten Tagen verstimmt, ja es wurde sogar bestritten, er würde seiner Verwendung erliegen. Der Fiskusstand war infolge harter Kürzung der Einnahmen außerordentlich hoch. Da die Operation nicht sehr gut gelungen war, wurde sofort der desamte Gehirng Professor Ramon hinzugezogen, der den Güter fortzuführen. Jetzt ist die Gefahr vorüber. Im Gespräch mit Ramon äußerte der Minister, er ist für Ruffe, 30 fischer Lehrer sowie Handelskäufer und 26 Jahre alt. Er bereue wohl kein Verbrechen als solches, doch habe er nicht anders handeln können. Auf Professor Ramons Rat machte der Minister einen mehr intelligenten Eindruck. Die äufere Verwundung ist ziemlich harmlos, doch wurden dem Patienten zwei Leben amputiert; die Wunde im Rücken löst Verlangen ein; falls jedoch Komplikationen nicht eintreten, dürfte seine Überführung aus dem Gefängnis an der Waburger Seite für Günstigkeit nach der Peter-Baus-Festung dieser Tage schon erfolgen. So viel ist bereits durch die Untersuchung genau festgelegt, daß das Attentat die Unkurzpartei zum Urheber hat, und wohl vorbereitet in jeder Hinsicht war. Eine Anzahl Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Dieser Lage hofft die Untersuchung auf den Namen des Mordes zu erlahren, doch herrscht begründeterweise noch festes Schweigen, bis die Spur durch Nachforschungen festgelegt ist.

* In Marokko gibt es heutzutage neue Ungelegenheiten. Aus Tanger wird jetzt gemeldet, daß die Garnison wegen räuberischen Soldaten den Dienst verweigert.

Berlin als fremdenstadt.

Als Fremdenstadt darf Berlin in den Sommermonaten noch mehr gelten als während des übrigen Jahres. Nicht nur, daß die Zahl der auswärtigen Besucher gerade in den Monaten von Juni bis August die größte zu sein pflegt, der fremde Verkehr nimmt ziemlich auch während des Jahres zu, daß die Einzelheiten während der warmen Jahreszeit in großen Scharen der Stadt den Blick lehren und sie neugierig den Privatgenüssen und den Ausländern überlassen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Friedrichsstadt, die von dem Fremdenpublikum vorzugsweise befehlt wird, und andererseits auf die Viertel fortwährend des Verkehrs und Schwärmens, die eine Waffensucht ihrer Bewohner auf Land, an die See, in die Berge zu verzeichnen haben, lehr, daß im Sommer Berlin nicht den Berlinern, sondern den „Auswärtigen“ gehört! Leider lassen sich über den zeitweiligen Zustieg der Reichshausbesucher aus ihrem Heim keine halbmäßig verlässlichen Zahlen beibringen, da nur in den wenigsten Fällen das vollständige Mitbrachten der Sommerreise in Kenntnis gesetzt wird; dagegen wird jeder zureifende Fremde sorgfältig notiert, und aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, daß durchschnittlich in den letzten Jahren etwa 80 bis 90 000 auswärtige Besucher vom Sommermonat in Berlin angekommen sind. Im August vorigen Jahres betrug ihre Zahl sogar fast 99 735, wobei, wenn es sich nicht, nicht nur noch im laufenden Jahr die 100 000 überschritten wird. Zum erfreulichsten hat jetzt das Berliner Statistische Amt auch den Anteil der Ausländer an dem Berliner Fremdenverkehr veröffentlichen und zwar zunächst für den Monat Juni d. Es waren in dem genannten Monat im ganzen 78 276 Fremde in Berlin eingetroffen, darunter natürlich meistens die meisten aus dem Deutschen Reich. Aus Nebrland reisten zu 5094 Personen, aus Österreich 1891, aus Schweden 1023, aus England 935, aus Dänemark 844, aus Frankreich 597, aus Holland 471, aus der Schweiz 266, aus Belgien 203, aus Norwegen 188, aus Italien 165, aus den Baltischen Staaten 11, aus Spanien 35, aus der Türkei 31 und aus Portugal 23. Von den anderen Weltteilen war Amerika recht häufig mit 2006 Personen vertreten, Afrika mit 80, Asien mit 67 und Ostafrika mit 27. Auffallen muß der ungewöhnlich große Fremdenstrom aus Nebrland, der den Verkehr aus Österreich beinahe das Dreifache übersteigt. Ferner ist es merkwürdig, daß das große Alter nur den 30. Teil von den Besuchern schied, deren fast Berlin aus Amerika erzieht, was recht interessant sein dürfte, wenn die Statistik erst zu einer gewissen Größe gebracht ist, den persönlichen Verkehr des Auslandes mit Berlin genauer zu betrachten.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichischen Kaisermandate der hiesigen wegen der Wasserleitung in Böhmen, die eine Wasserförderung der Truppen unmöglich macht, abgelagt werden.

Italien.

* Der Papst hatte Mittwoch vormittag eine lange Rede über die Beziehungen zwischen dem Kaiserthum und dem Reich, die ihm über die Lage Bericht erstattete.

* Der Papst hat beabsichtigt, über Combes den höheren Kirchenmann zu verhängen.

Rußland.

* Nach polnischen Mitteilungen haben anlässlich der Ermordung Reiches vorgenommene Durchsuchungen der russischen Polizei ein ungenügend reichhaltiges Material in die Hände geliefert. Aus den vorgefundenen Papieren geht hervor, daß ganz Nebrland von gebildeten revolutionären Gesellschaften förmlich unterwirft ist, deren Organisation selbst die höchsten Kreise bis in die unmittelbare Nähe des Thrones einschließt. Das oberste Ziel der Palastrevolutionäre sind, den Zaren zum Verzicht auf die Alleinherauskunft und zur Erlassung einer förmlichen Verfassung zu zwingen. Die Regierungstreue sind aberzeitig, daß Nebrland sich am Abend einer Revolution befindet, und daß nur außerordentliche Maßregeln den Ausbruch einer solchen verhindern können.

Von Nah und fern.

Über den Tod des Leutnants Westlich vom 9. Thüringischen Infanterie-Regiment wird noch gemeldet, daß der Verunglückte in Gesellschaft mehrerer Kameraden einen Ausflug von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040806-19/fragment/page=0001



Vermishtes.

Nebra, 2. August. Als vorige Woche Graf v. d. Schulenburg-Bisenburg einen Spazierritt durch seine Fiedler unternahm, wurde sein Pferd plötzlich vom Hirschtal getroffen. Das Tier brach zusammen und verdrückte auf der Stelle. Der Graf, welcher unter das Pferd zu liegen kam, wurde von einem Arbeiter aus seiner Lage befreit. Zum Glück hat der Verunglückte, dem Vernehmen nach, weiter keinen Schaden genommen.

Enttagessiege. Seit einigen Tagen kann man abends wieder an der Unruhe die Enttagessiege beobachten, wie sie in schlaffen Mengen Lichter und Laternen umkreist. Sie ist ein Tier mit dem allermühseligsten Lebenslauf. Nach der Paarung fliegt das Weibchen zum Wasser und läßt in dieses seine Eierchen fallen. Infolge des flebrigen Schleimüberzuges bleiben sie an den Pflanzen und an dem Grase hängen. Nach zehn Tagen kriecht die Larve aus, die durch die Haut atmet. Danach häutet sie sich etwa

drei Jahre hindurch zwanzigmal. Nach Abwerfen der Haut geht die Enttagessiege aus dem Wasser an die Luft. Sie tummelt sich ein Weibchen im leuchtenden Sonnenschein, legt sich dann, und es springt bald die Rückenluft auf. Mit glänzender Haut und Beinen sitzt nun nach der letzten Häutung die fertige Fliege da. Und gerade die letzte Metamorphose ist der Enttagessiege Unglück. Sie hat einen Kopf mit einer Scherbe davor erhalten. Diese verdrückt Mund und Kauerwerkzeuge, und das Insekt ist einem elenden Hungerode preisgegeben. Am Morgen geboren, am Abend gestorben — ein Bild der schönen Vergänglichkeit von allem Dasein.

Zur **Affäre Dr. Braunstein** verläutet, daß die Angabe Braunsteins, seine Gattin sei fränkisch und leidend gewesen, durch umfangreiche Recherchen widerlegt sei. Alle Aussagen der betreffenden Zeugen sollen dahin gehen, daß Frau Dr. Braunstein fränkisch und auch geistig vollständig intakt gewesen sei. **Freiburg, 1. August.** Herrn Rechtsanwalt

und Notar Schulze hier ist der Titel Justizrat verliehen worden.

Freiburg, 2. August. Das eines guten Rufes sich erfreuende „Neidels Hotel“, am Markte ist heute in den Besitz des Pächters des Schützenhauses in Diersfeld, Herrn März, übergegangen. Die Übernahme findet am 15. Oktober statt. Der jetzige Inhaber, Herr Karl Reidel, widmet sich von diesem Zeitpunkt ab ausschließlich der Bewirtschaftung seines Restaurants „Zum Edelacker“, das er durch Anbau erweitert will.

Naumburg. Die Kreisgerichtsstelle hier selbst übernimmt mit dem 1. Oktober d. J. Kreisrat Dr. Romaneloff als Richter. **Naumburg, 2. August.** (Strafkammer.) Der Richter Richard Reimert in Mücheln war zu einer Lebung der Pflichtfeuerwehr nicht erschienen und hatte deshalb einen Strafbefehl erhalten. Er legte dagegen Berufung ein und dadurch betrafte ihn das Schöffengericht Mücheln mit der Angelegenheit. Hier wendete der Angeklagte ein, daß die Lebung an einem Sonntagabend

gegen 6 Uhr angefangen worden sei, da er allein in seinem Geschäft arbeite und gerade diese Zeit sehr viel zu tun habe, so habe er sich bei der Behörde entschuldigt, von dieser wäre jedoch die Entschuldigung nicht angenommen worden. Um seinen Schaden zu haben, sei er aber nicht zur Lebung gegangen. Das Schöffengericht sprach ihn frei, wogegen die Amtsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Heute wurde nun das Schöffengericht aufgehoben und der Angeklagte zu 1 Mf. Strafe verurteilt.

Richtliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Belegotendienst.
Kollekte für die Mission unter den Juden.
Amtswache: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beerdigt: Am 5. August Ernst Otto Fritz Glafer, 7 Monate 25 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften der städtischen Pflichtfeuerwehr sind in 2 Abteilungen eingeteilt. Zur 1. gehören alle diejenigen Personen, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben **A bis inkl. K** anfangen, zur 2. alle diejenigen, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben **L bis Z** anfangen.

Die 1. Abteilung fungiert vom 1. August d. J. bis dahin 1906; die 2. vom 1. August 1906 bis dahin 1908.

In den nächsten Tagen werden an die Mannschaften der Abteilung 1 die Armbinden verteilt werden, die bei allen Übungen und bei Brandfällen getragen werden müssen.

Die Spritzenmannschaften erhalten rote und die Ordnungsmannschaften erhalten gelbe Armbinden.

Die vom Magistrat gewählten Führer sind für die Spritzenmannschaften der 1. Abteilung **Herr Kaufmann Adolf Wischoff** und für die Ordnungsmannschaften **Herr Stellmachmeister Albert Franke.**

Diese erhalten weiße Armbinden.

Die 2. Abteilung ist vorläufig von Übungen und dem Erscheinen bei Brandfällen entbunden und zwar bis 31. Juli 1906. Es wird noch strengste Befolgung des mit zur Verteilung kommenden Orts-Statuts betr. das Feuerlöschwesen pp. zur Pflicht gemacht.

Die **Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Mannschaften der städtischen Feuerwehr werden hierdurch dringend ersucht, die ihnen übergebenen Binden innerhalb 8 Tagen entweder selbst, oder durch Angehörige, auf dem Magistratsbureau abzugeben. Die für 1904—1906 verpflichteten Mannschaften werden sodann die neuen Binden ausgehändigt erhalten.

Die Binden der Spritzenmannschaften haben rote, der Ordnungsmannschaften gelbe Farbe.

Nebra, den 1. August 1904.

Die **Polizei-Verwaltung.**
Strauch.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 15. August bis 15. September d. J. werden beim hiesigen Amtsgericht Anträge in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit seitens des Richters nur am 25. August und 8. September von 3 Uhr Nachmittags an entgegen genommen.

Nebra, den 1. August 1904.

Königliches Amtsgericht.

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer

MAGGI'S Würze verwendet. Man beachte die jedem Originalfläschchen beige packte Anweisung. Bestens empfohlen von

Robert Barthel.



Briketts



sind vorrätig. Sommerpreis ermässigt.

Brikettsfabrik Lützkendorf

b. Mücheln.

Preussische Lotterie-Loie, 1/2, 1/3 und 1/4 Abschnitte, sind noch zu haben bei **Waldeimar Kabisch.**

Fahrräder von 75 Mark an mit Garantie liefert **Schulze, Naumburg a. S., Marienstr. 29.**

Weidenverpachtung.

Der Weidenbestand an der Bahnstraße von Nebra nach Donndorf soll

Sonntag, den 6. August

und zwar von km 26,2—34,5 vorm. 8.30 Uhr auf Bahnhof Nebra, und von km 43,26 bis 49,96 nachm. 3 Uhr auf Bahnhof Donndorf öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Königl. G.-Betriebsinspektion Weizenfels.

Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung.

Waldemar Kabisch.

Photographie.

Um mehrseitigen Wünschen hiesiger Herrschaften zu entsprechen, werde ich in den nächsten Tagen zwecks photographischer Aufnahmen nach Nebra kommen und bitte Respektanten, ihre Anmeldungen in der Expedition d. Bl. bewirken zu wollen. Die Aufnahmen können in der eignen Behausung stattfinden und wird für gute Ausführung garantiert. Hochachtungsvoll **A. Spiess.**

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Christophlack

als Fußbodenreich bestens bewährt **sofort trockenend und geruchlos**, von **Debermann** leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, kastanien u. grauweiß zu haben in Nebra bei **R. Barthel.**

Zaanvol

(Zahnwatte) hilft sicher gegen Zahnschmerzen. Nur echt zu haben bei **Waldemar Kabisch.**

Sonntagabend von 6 Uhr ab ff. warme

Knoblauchswitzel

bei **Paul Zeitschel.**

Herzog. Baugewerkschule Schulstr. 11. April. Holzwinden. 31. Citra. verbunden mit Maschinenbauerschule, Verflechtungsinst. Dir.: H. Bornmann.

Wissenkarten fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

Einladung zum Sommervergnügen der Radfahrervereinigung Nebra und Umgegend

Sonntag, den 7. August 1904.
Nachmittags 3 Uhr Konzert im Garten zur Sorge, Straßen-Preis-Rennen. Abends Saalfahren, Preisverteilung und Ball im Schützenhaus. Ggta-Einladungen erfolgen nicht. **Wächter.** Der Vorstand.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
Wien London Regründet 1696
MAGDEBURG AMSTERDAM LEIPZIG Regründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Konvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Wannungen bei Moritz Eisner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Waschmaschine
System „Kraus“
vereinigt: **Waschkessel, Wascheämpfer und Waschmaschine.**
Grosse Ersparnis. Broschüre gratis.
Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Beantwortet Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Beantwortet Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra **Sterns Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Alpenblumen.

Wenn auf der Alpen Gipfel droben Die rote Alpenrose glühet
Sich senkt des Sommers Sonnenglanz, Und dunkel die Genjane blaut,
Da werden leuchtend sie umwohen Am Hang die Glockenblume blühet
Von bunter Blumen duff'gem Kranz. Und auch die Männerkreuz traut.

R. Pf.



Die Stärkere.

(6. Fortsetzung.)

Erzählung von Wilhelmine Fied (M. L. Lindner.)

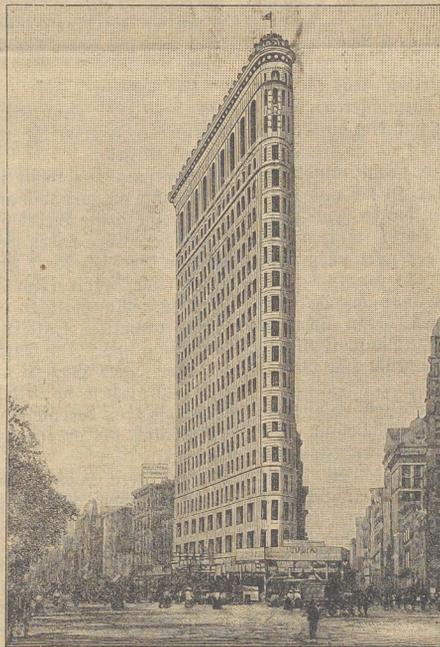
Adalbert hatte wenig Genuß von seiner Bräutigamszeit. Es gab ja nicht einmal einen Ort, wo er Dorothee so recht ungestört hätte sehen und sprechen können. Naßkaltes Schladervetter machte Spaziergänge unerfreulich, und in der Wohnung des Apotheker-Onkels war es ihm unbehaglich. Der alte Herr mit seinem schlecht gepflegten Äußern, seiner übertriebenen Höflichkeit gegen den reichen Verlobten seiner Nichte und seinen miserablen Zigarren fiel ihm auf die Nerven, und in der Wohnung seiner Mutter war es fast noch schlimmer. Er wußte trotz ihres Schweigens, daß sie eifersüchtig war auf jede Liebstofung, auf jedes Sträußchen, das jetzt nicht sie, sondern Dorothee erhielt. Das bedrückte ihn. Er sah, wie sie die Lippen zusammenpreßte, und wie es über ihr Gesicht zuckte, wenn er doch einmal, sich emanzipierend, eine Stunde des Alleinseins mit seiner Braut durchsetzte. War man aber gemeinsam im Salon, so herrschte vollends eitel Ungemütlichkeit.

Frau Elisabeth, majestätisch und unnahbar, Dorothee in peinvoller Verlegenheit, und er selbst sich wie zwischen Borke und Baum fühlend. Er zürnte auf seine Mutter, daß sie sich so von oben herab gab, aber er zürnte auch zuweilen auf Dorothee, daß sie sich durch ihre Schüchternheit beständig in falsches Licht setzte. Ihr liebes Geplauder, ihr helles Lachen, ihre sinnigen Bemerkungen, wo blieb das in Gegenwart seiner Mutter? Und er teilte doch auch das Verlangen jedes Bräutigams, mit seiner Erkorenen ein wenig Staat zu machen.

„Mein Sohn, ich glaube ja gern, daß du das alles an ihr siehst,“ hatte Frau Elisabeth einmal mit mildem Spott auf seine begeisterte Schilderung von Dorothees Vorzügen erwidert. Der Ton ärgerte ihn noch in der Erinnerung. — Was ihn an seiner Braut anzog, das zog ihn eben an,

auf Grund seiner bisherigen Lebenserfahrungen. Kluge, weltgewandte, fast zu gewandte junge Damen, fertig im Charakter und im Urteil, praktisch und illusionslos bis zum Erschrecken, kannte er genug; das Leben im großen, viel bewegten Kreise schleift die individuellen Ecken und Kanten jeder Natur ab, damit nur ja jeder Zapfen in jedes Loch passe, und schafft dafür den Typus Großstadtmensch. Das war ihm alles längst alltäglich geworden. Aber dieses Kind, so unberührt wie Eva, frisch aus den Händen des Schöpfers, noch wie umgeben vom herben Hauch der freien Natur, ihres Zaubers sich nicht einmal bewußt, das hatte ihn gelockt mit dem ganzen Reiz des Neuen. Und dazu kam noch das der männlichen Selbstherrlichkeit überaus sympathische Bewußtsein, daß dieser noch so bildsame Geist sein Gepräge allein von ihm, seinem Herrn und König, empfangen werde.

Freilich, Naturen wie diejenige Dorothees erfordern ihr besonderes Milieu, um wirken zu können. In den Kreisen seiner Mutter erschien sie ihm oft wie eine zarte, symbolische Figur eines modernen Meisters vor dem farbenreichen Hintergrund eines Bederschen Brunkenbildes, oder doch mindestens wie Friederike von Seifenheim in einem Frankfurter



Newyorker Wollenträger: Das Rasiermesser.
(Text f. S. 256.)

Salon. Der Mißklang war beinahe unvermeidlich. — Nach Kräften beschleunigte Adalbert die Hochzeit, von der er das Ende eines für ihn heillosungemüthlichen Zustandes erhoffte, und auch für Dorothee versprach er sich günstige Wirkung vom Gefühl ihrer jungen Frauenwürde.

Der kleinen Braut bangte etwas vor der großen Nähe des wichtigen Termins. Ihre Seele hatte ja noch kaum das innere Gleichgewicht wiedererlangt, und nun standen in kurzen sechs Wochen schon neue Gefühlserschütterungen bevor. Trotzdem erhob sie keinen Widerspruch. Auch sie hoffte, daß so manches, was sie jetzt bedrückte, besser werden würde, wenn sie erst Adalberts Frau war. Vor allen Dingen würde sie ihn richtig kennen lernen. Sie waren ja so schnell zu einander geweht worden, daß ihr sein innerer Mensch ein noch ziemlich unerforschtes Gebiet war. — Fürs erste nahm der Trubel der Vorbereitungen alle Gedanken voll in Anspruch.

Doktor Scholtow sprach Dorothee eines Tages von einem gewissen Hause in der Nähe des Museums, das seinen Besitzer plötzlich durch den Tod verloren habe und zur angegebenen Zeit zur Verfügung stehe; dort sollte das neue Heim eingerichtet werden.

„Aber ich bitte dich,“ rief Dorothee bestürzt, „was tun wir mit einem Hause, das dreifach zu groß für uns ist?“

Ihrem Sinn hatte so etwas wie eine Wohnstube und eine „gute“ vorgezeichnet. Adalbert lachte.

„Es kommt jetzt anders, als du es bisher gewohnt warst, Lieblich. Du hast lange genug gehaust wie „hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen“; jetzt will ich dir etwas Welt und Leben zeigen. Man erwartet von mir, daß ich mehr als bisher ein Haus mache, und dazu gebrauchen wir den Unterstod durchaus. Oben wird meine Mutter wohnen.“

„Deine Mutter?“ Dorothee wurde ganz weiß. „Wußt das sein?“

Im Grunde hegte er selbst Bedenken, aber daß seine Braut sie aussprach, verdroß ihn.

„Gewiß, Kind, darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Sie wünscht es, und wir schulden ihr darin die höchste Rücksicht. Und solltet ihr wirklich, was ich nicht hoffen will, nicht in allen Stücken harmonieren, so bedenke, daß du jung bist und sie alt, und daß du Geduld haben mußt.“

Gleich darauf schien es ihm, als habe er mit unnützigem Nachdruck gesprochen; er zog Dorothee an sich und küßte sie vielmals, aber seine Liebkosungen hatten heute keine Macht, sie zu erheitern. In ihren Ohren tönte wieder Bruder Ottos alter Witz: Nur Mut, es wird schon schief gehen!

Die Hochzeit wurde still gefeiert, nur gerade groß genug, um dem Verdacht vorzubeugen, Frau Scholtow schäme sich der armen Schwiegertochter. Die ganze Angelegenheit hatte ja so wie so schon das unendlichste Gerede verursacht.

Da Frau Elisabeth das Diner veranstaltete, so hielt sie sich auch für berechtigt, die Gäste ausschließlich nach eigenem Geschmack zu wählen, was von vornherein den Ausschluß des alten Apotheker-Dntels bedeutete. Mit diesem Anhang ihrer Schwiegertochter wollte sie nichts zu schaffen haben. Adalbert ließ sie gern gewähren. Er war nicht umsonst vierzig Jahre alt geworden, und ihm graute davor, sich in der Rolle des glücklichen Bräutigams vor einem großen Kreise zu produzieren, je schneller und einfacher sich all das Vimborium abwickelte, um so besser. Aus seiner Familie war nur Frau Elisabeths ältester Bruder, der Chef der großen Firma Johann Heinrich Menvers, erschienen.

Die zahlreichen Zuschauer in der Kirche waren der einstimmigen Ansicht, daß man selten eine liebevollere Braut gesehen habe — der Gretchentypus in seiner Vollendung — und daß Doktor Scholtows scharf kritizierter dummer Streich am Ende doch zu verstehen sei. Selbst Frau Elisabeth, die in ihrem schweren Sammetkleid, mit allen Diamanten geschmückt, mehr denn je einer Fürstin-

Mutter glich, fand ihre Augen von dem holden Bilde gefesselt.

Später, bei Tisch, machte die Aufregung Dorothee gesprächiger als sonst, und nahm ihrer Schönheit das Leblose, das Fremde oft an ihr bemängelt hatten.

In den vorhergehenden Tagen hatte die Angst, daß ihr Adalbert durch diese törichte Liebesheirat unglücklich werden könne, ja müsse, Frau Elisabeth mit krankhafter Festigkeit gefoltert, nun wirkte das weichere Gefühl, das sie für die junge Frau beschlich, wie Erlösung aus einem Krampf. Vielleicht konnte der Junge doch dauernde Befriedigung in dem selbstgewählten Lose finden, vielleicht hatte sie unnötig schwarz gesehen. Sie hätte die Welt um die Bestätigung dieser Hoffnung gegeben, aber ihrer perberien Natur getreu sprach sie sie in der denkbar ungeheuersten Form aus. Als das junge Paar nach kurzem Mahl abgereist war, trat sie auf ihren Bruder zu.

„Richard, sag mir ehrlich — wie findest du Dorothee? Entsetzlich unbedeutend, was?“

Ihre Augen forschten ängstlich in seinem Gesicht. O, wenn er ihr jetzt widersprechen wollte!

Ein gutes, beschwichtigendes Wort in dieser Stunde hätte Wunderdinge wirken können; aber Herr Richard Menvers war nicht in der Stimmung, es zu sprechen. Ihm war Adalbert nie sympathisch gewesen. Seine künstlerischen Neigungen schienen dem eifrigen Geschäftsmann sehr trüdelhaft, und in politischer Beziehung hatten ihre Ansichten noch weniger gestimmt. Er fand, daß sein Neffe die mannigfachen unpraktischen Schnurren seines Lebens jetzt gefront und sich rite verplumpt habe. Er würde das aber als Gentleman, der er für gewöhnlich war, für sich behalten haben, wenn nicht irgend etwas bei dem Diner ihm Magendrücken verursacht hätte. Nun war er übler Laune, und in solcher sagte er: „Nun ja, aber bedenke immer, meine gute Elisabeth, daß Adalbert es ist, der mit dem niedlichen Schächchen leben soll, und nicht wir. Überdies ist sie ja doch von respektablem Herkommen. Wenn er dir eine Tingeltangeluse ins Haus gebracht hätte, wie der Percy Wendeborn, das wäre erst eine fatale Sache.“

Ein leidiger Trost! „Durch Wermut wird das Bittere nicht versüßt.“ Frau Elisabeth hatte das Gefühl, als sei Dorothees Inferiorität mit hoffnungsloser Unwiderleglichkeit dargetan.

Tagelang verbrachte sie in qualvollen Betrachtungen. Sie konnte an gar nichts anderes denken, als daß Adalbert, durch eine späte Liebestorheit hingerissen, sich selbst das Leben verdorben haben werde. Aber mit der Zeit erstand ihr aus der Tiefe ihrer selbstqualerischen Sorgen ein ganz eigenartiger Trost. Am Ende würde sie ihren Sohn gar nicht so völlig verloren haben, wie sie anfangs gewöhnt. Nicht räumliche Entfernung machte ja die eigentliche Trennung aus. Die Entfremdung, entspringend aus der Hingabe seines Herzens an Sorgen, Freuden und Interessen, an denen sie selbst keinen wesentlichen Teil mehr hatte, die eben bedeutete den Verlust. Und nun schien es ihr plötzlich, als ob all dies Gefürchtete gar nicht eintreten könne.

Was ihren Sohn zu Dorothee gezogen hatte, schien ihr kaum noch mehr als eine verlebte Aufwallung, die gehen würde, wie sie gekommen war. Und wenn es dann so weit war, wenn die Ernüchterung kam, dann würde seine Mutter bereit sein, der verwundeten Seele verzehend über die Enttäuschung hinwegzuhelfen. Die geistige Kameradschaft, das Verständnis, das seine Frau ihm ja niemals geben konnte, bei der Mutter würde er sie finden wie bisher.

Sie lächelte triumphierend vor sich hin. Und wenn ihres Sohnes bestes Teil doch wieder zu ihr zurückkehren mußte, wenn die innere Zusammengehörigkeit mit ihm ungetrübt blieb, so war jene rein äußerliche, die Standesamt und Kirche der kleinen Dorothee neulich verbrieft und besiegelt hatten, vielleicht zu verschmerzen.

Einmal gab es wohl auf dem Grunde ihrer Seele ein Zaudern, ein Gefühl von Unsicherheit, ob die von ihr er-



sehnte Ordnung der Dinge denn wirklich etwas so Erstrebenswertes sei, aber es ging schnell unter in dem eifrigeren Verlangen ihrer selbstfüchtigen Liebe, ihren Besitz unter allen Umständen festzuhalten.

Das junge Paar war von der Hochzeitsreise heimgekehrt, ganz berauscht von Glitterwochenjeligkeit. In der Ungebundenheit des Reisesebens, frei von aller Kontrolle und unter Adalberts täglich neuen Liebesbeweisen, war Dorothee förmlich aufgelebt. Ihr war, als hätte sie erst jetzt ihr Glück in seinem ganzen Umfang erkannt, und ihm schien es, als ob sie sich von Tag zu Tag anmutiger entwickelte. Köstliche Wochen waren es gewesen, und Dorothee wäre am liebsten immer weiter so in die Welt hineingereist, aber Adalbert ward zuletzt schon von einer Art Ungeduld erfaßt, die ihn an seinen Schreibtisch zurückrief. Er hatte Material zu einer umfassenden Arbeit über die Brüder Van Eyck gesammelt und sehnte sich, es zu verarbeiten. Während der Rückreise war er mit seinen Gedanken schon ganz an diesem Werk.

Frau Elisabeth hatte den Heimkehrenden ein wundervolles Rosenarrangement in die Wohnung stellen lassen mit dem Bescheid, sie sei zu erkältet, um heute abend ihr Zimmer zu verlassen, was Adalbert veranlaßte, gleich nach dem Tee hinaufzugehen und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. An sich war das ja durchaus natürlich, aber es erfüllte Frau Elisabeth doch mit einer ganz närrischen Freude. Sie ergriff ihn bei den Oberarmen und sah ihm scharf ins Gesicht, aber noch konnte selbst ihr Blick nichts von Enttäuschung gewahren. Adalbert bot ein Bild fröhlichster Zufriedenheit.

„Mein Lieber, alter Junge.“

Aber obgleich ihre Stimme heiser war vor Bewegung, küßte sie ihn weder, noch strich sie über sein Gesicht. So etwas lag nicht in ihrer Art; statt dessen aber hatte sie ein Geschenk für ihn in petto, eine kleine Marmornachbildung des Prometheus in der Nationalgalerie. Es war ein prächtiges Werk von großem Wert, und Adalbert war aufrichtig gerührt. Das war doch immer so ihre Art ihm gegenüber gewesen, ohne viel Worte seinen Wünschen vorzuzukommen. „Ich habe es absichtlich nicht gleich nach unten stellen lassen,“ sagte sie. „Deine Freude wollte ich allein mit dir genießen.“ Das fand er nun reichlich verfliegen, es hätte ihn im Gegenteil gefreut, wenn Dorothee das kleine Kunstwerk gleich hätte mitbewundern können; aber er stand noch immer unter dem Eindruck, daß er seiner Mutter gegenüber etwas Gut zu machen und sie mit besonderer Rücksicht zu behandeln habe. Sie war doch in letzter Zeit recht sichtbar gealtert. Aus dieser Erwägung und aus Dankbarkeit gegen die reiche Gabe blieb er länger, als er beabsichtigt hatte. Frau Elisabeth hatte viel zu erzählen und noch mehr zu fragen, und das Gespräch wurde so angeregt, daß Adalbert ganz vergaß, daß seine Frau unten auf ihn warte, ja, daß er überhaupt nicht mehr Junggefelle sei. Ganz bestürzt sprang er auf, als es elf schlug.

Dorothee war schon zu Bett gegangen; sie lächelte zu seinen Entschuldigungen, aber an ihren Wimpern glänzte es und ihre Lippen bebten verdächtig.

Sie hatte dem ersten Abend im eigenen Heim mit einem fast andächtigen Sehnen entgegengesessen und allerhand holde Träumereien und gute Gedanken herumgesponnen. Sie hatte erwartet, daß es Adalbert ebenso erginge und eine förmliche kleine Gefühlschwelgerei von diesem Abend erwartet. Statt dessen war er ihr in Einsamkeit und fruchtlosem Warten, zuletzt in Tränen vergangen. — Es schien wie eine üble Vorbedeutung.

So begann nun das Leben der Drei unter einem Dach. Die beiden Wirtschaften, wenn auch getrennt, waren doch nahe genug beieinander, um von der einen das Treiben in der anderen sehr genau kontrollieren zu können, und Frau Scholtow tat dies mit kritisch geschärften Blicken.

Als sie eines Tages unangemeldet und suchte die Wohnung ihrer Kinder betrat, bot sich ihr ein komisches Bild.

Adalbert lag bequem und faul auf einer Ottomane und schnappte lachend nach einem Bunde Marzipankirschen, die Dorothee übermütig vor seinem Munde auf und ab tanzen ließ. Eine Weile sah Frau Elisabeth sich dies durch die halbgeöffnete Portiere mit an, dann ging sie steil ausgerichtet davon, ohne sich gezeigt zu haben, sie fühlte sich zu sehr geärgert, um sprechen zu können.

Den ganzen Rest des Tages stand das unwürdige Bild vor ihrem geistigen Auge. Ihr geketzter Adalbert schnappte nach Zuderwerk!!! Mindestens sechs Ausrufungszeichen gehörten hinter einen solchen Satz. Er ließ sich zu einer Albernheit her, die er als Quartaner unter seiner Würde gehalten haben würde.

Sie dachte viel darüber nach; lauter schweres selbstquälerisches Zeug. Stand es etwa schon so, daß Dorothee angefangen hatte, ihren Mann auf ihr eigenes Niveau herabzuziehen? Die harmlose Spielerei ward ihr zu einem Staatsereignis. Kam daher die Veränderung, die Selbstsicherheit in ihrem Wesen, die sie seit einiger Zeit an ihr bemerkt hatte? Oh, sie war keine ungefährliche Gegnerin mehr. Frau Elisabeth hatte das Gefühl, als müsse sie aus allen Kräften die Seele ihres Sohnes einem solchen Einfluß abzurufen suchen.

Aber Dorothee dachte garnicht daran, Adalbert beeinflussen zu wollen, und es war tatsächlich keine Veränderung an ihr zu bemerken, als die, welche auch die mädchenhafteste Gattin von der Jungfrau unterscheidet. Ihre angebliche Selbstsicherheit war nichts weiter als schwüchternes Glücksgefühl. Mit Eifer hatte sie ihre neuen Hausfrauenpflichten in Angriff genommen. Dabei wurde sie unbeeinträchtigt durch die Eindrücke und Unterweisungen beeinflusst, die sie in ihrem elterlichen Hause empfangen hatte. In den beschränkten Verhältnissen eines kinderreichen Pastors war eifrige Selbsttätigkeit der Hausfrau, peinliche Genauigkeit in allen Dingen oberste Notwendigkeit gewesen, und Dorothee, die nie eine andere Art von Haushalt gefannt hatte, hielt dergleichen denn auch jetzt für ihre heilige Pflicht. Ihr selbst ganz unbewußt, hatte sie die Idee, die Frau des deutschen Mannes dürfe überhaupt nichts anderes sein, als die idealisierte Wirtschafterin, als welche sie sich in Schillers Glocke darstellt. Mit ihrem Schlüsselkörbchen am Arm strich sie eifrig und pflichtgetreu durch die Wohnung, kam hier der Köchin ins Gehege und erregte dort das allerhöchste Mißfallen der Hausmädchen, die an solche Kontrolle nicht gewöhnt waren.

Am empörtesten aber war Frau Elisabeth. Sie, die ihr Leben lang die große Dame gespielt hatte, begriff es nicht, daß für einfacher gewöhnte Leute die häuslichen Berrichtungen einen gewissen Reiz haben könnten. Sie hatte sich auch in ihrer Ehe zu wenig wohl gefühlt, um in irgend welcher Tätigkeit für ihren Mann je ein Glück gefunden zu haben. Die Art und Weise ihrer Schwieger-tochter schien ihr daher geradezu gewöhnlich, und es war vorherzusehen, daß sie ihr dies demnächst zu verstehen geben werde. Eines Tages, als Dorothee etwas umständlich von der Herstellung eines komplizierten Torten sprach, die ihr, wenn auch nach vieler Mühe, tadellos geraten sei, konnte sie nicht länger an sich halten.

„Du solltest etwas mehr Rücksicht auf deinen Mann nehmen,“ sagte sie streng, als Adalbert auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte.

Die junge Frau erhob die großen, klaren Kinderaugen von ihrer Arbeit.

„Wie meinst du das? Ich denke doch Tag und Nacht nur daran, wie ich es Adalbert recht machen kann.“

Frau Elisabeth nahm hiervon keine Notiz.

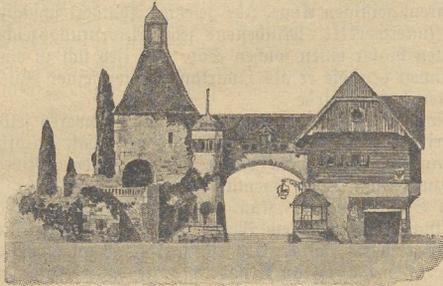
„Ich muß dich darauf aufmerksam machen,“ fuhr sie fort, „daß es in unseren Kreisen nicht Sitte ist, fortwährend das Küchendeartement in die Unterhaltung hinzuzuziehen. Dergleichen überläßt man bei uns den Köchinnen. Du mußt doch begreifen, daß du einen Menschen wie meinen Sohn damit langweilst.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Almosen.

Von Georges Maurevert.

Was? Wahrscheinlichkeit? Berechnung der Möglichkeiten? . . . Ach, gehen Sie mir doch damit! Das ist eine Redensart, eine leere Worthülse, nichts weiter! . . . Der Zufall spielt die Hauptrolle im Leben; im Spiel wie überall waltet der blinde Zufall . . . Das ist unser aller



Tirol in St. Louis: Ausangstor der Dorfstraße. (Text S. 266.)

Herr, der alles bestimmt! . . . Nennen Sie ihn Glück, Chance, Schicksal, Gelegenheit; nennen Sie ihn mit dem Muselmanen Verhängnis und mit dem Frommen Vorsehung, — das ist alles gleich; er regiert die Welt und wird sie stets regieren!

Unser Freund Viktor Frézerville war an jenem Abend im Zuge, und da seine Laune und seine Paradoxe uns Spaß machten, so hörten wir ihm aufmerksam zu . . . Nachdem er mit seinem Strohalm ein bißchen Whisky und Soda zu sich genommen, fuhr er fort:

„Ein Beispiel? . . . Ihr sollt eins haben! — Habt ihr schon einmal von einem gewissen Dejard gehört? . . . Nein . . . Nun, und doch war dieser Dejard ein Kriegsminister, der im Juli 1792 einen Artillerieleutnant, Namens Napoleone Buonaparte absetzte, weil er bei einer Truppenrevue gefehlt . . . Kennt ihr ferner Serban? Joseph Serban, einen anderen Kriegsminister? . . . Nein? . . . Der unterzeichnete am 30. August 1792 das Artillerie-Kapitän-Patent desselben Buonaparte, das Ludwig XVI. noch vor dem 10. August in Blanko ausgestellt hatte.

Wißt ihr, was dieser Napoleone Buonaparte in der Zeit zwischen dieser Absetzung und diesem Abancement

hat? . . . Mit einem seiner Freunde, Faubelet de Bourienne, der ebenso wie er vom Militärberuf genug hatte, suchte er ohne alle Mittel — denn seine Uhr war verpfändet, und er konnte nicht einmal den monatlichen Zins von fünfzehn Franks bei seinem Hauswirt in der Rue Sainte-Urre bezahlen — suchte er in einer Straße, der jetzigen Rue Montholon, Neubauten zu mieten, die er wieder anderweitig mit Vortheil weiter vermieten wollte!

Nun, nehmen wir einmal an, besagter Artillerieleutnant hätte zwischen seiner Absetzung durch Dejard und seiner Ernennung durch Serban die Geldmittel gefunden, um die Häuser in der Rue Montholon zu mieten und wäre Hauswirt geworden, — was hätte das für ein Loch in der Weltgeschichte gegeben! — Und nun erzählt mir noch etwas von der „Wahrscheinlichkeitsrechnung“! . . . Nein, da muß ich doch wirklich lachen!

Das alles habe ich nur vorausgeschickt, um euch zu erzählen, warum ich diesen Louisd'or als Breloque an der Uhr trage — dieser Louis ist übrigens ein Napoleon und stammt — in Parenthese bemerkt — noch aus der Zeit des Konsulats. — Also! Dieser Louisd'or ist ein gestohlener Louisd'or, und dieser gestohlene Louisd'or war der Anfang meines Glückes.

Der 1. November 1895 ist ein denkwürdiger Tag in meinem Leben, wie in der Geschichte Frankreichs . . . an diesem Tage wurde das Ministerium Léon Bourgeois gegründet. Das interessiert euch nicht? Na, das begreife ich . . . Außer Léon Bourgeois bin ich vielleicht der einzige Mensch in der Welt, der sich dieses denkwürdigen Tages erinnert.

Ich hatte an jenem Tage außerhalb gespeist. Um 1 Uhr verließ ich das befreundete Haus und lenkte, eine Zigarre im Munde, meine Schritte nach einem Klub, dem ich seit kurzer Zeit angehörte, dem Cercle Franco-Russe, der damals in der Rue de Quatre-Septembre tagte. Ich ging schnell meines Weges, ohne nach dem Geschrei der Zeitungsverkäufer zu fragen: „Die Bildung des Ministeriums Bourgeois!“ . . . „Die neuen Minister!“ — Ich fragte den Teufel nach den neuen Ministern, die Hauptsache war für mich, an jenem Tage zu den 25 Louisd'ors, die ich in der Tasche hatte, noch 25 andere Louisd'ors zuzugewinnen, um einen Wechsel zu bezahlen, der am nächsten Tage fällig war.

Ich weiß nicht, welche innere Gewalt mich in den Klub

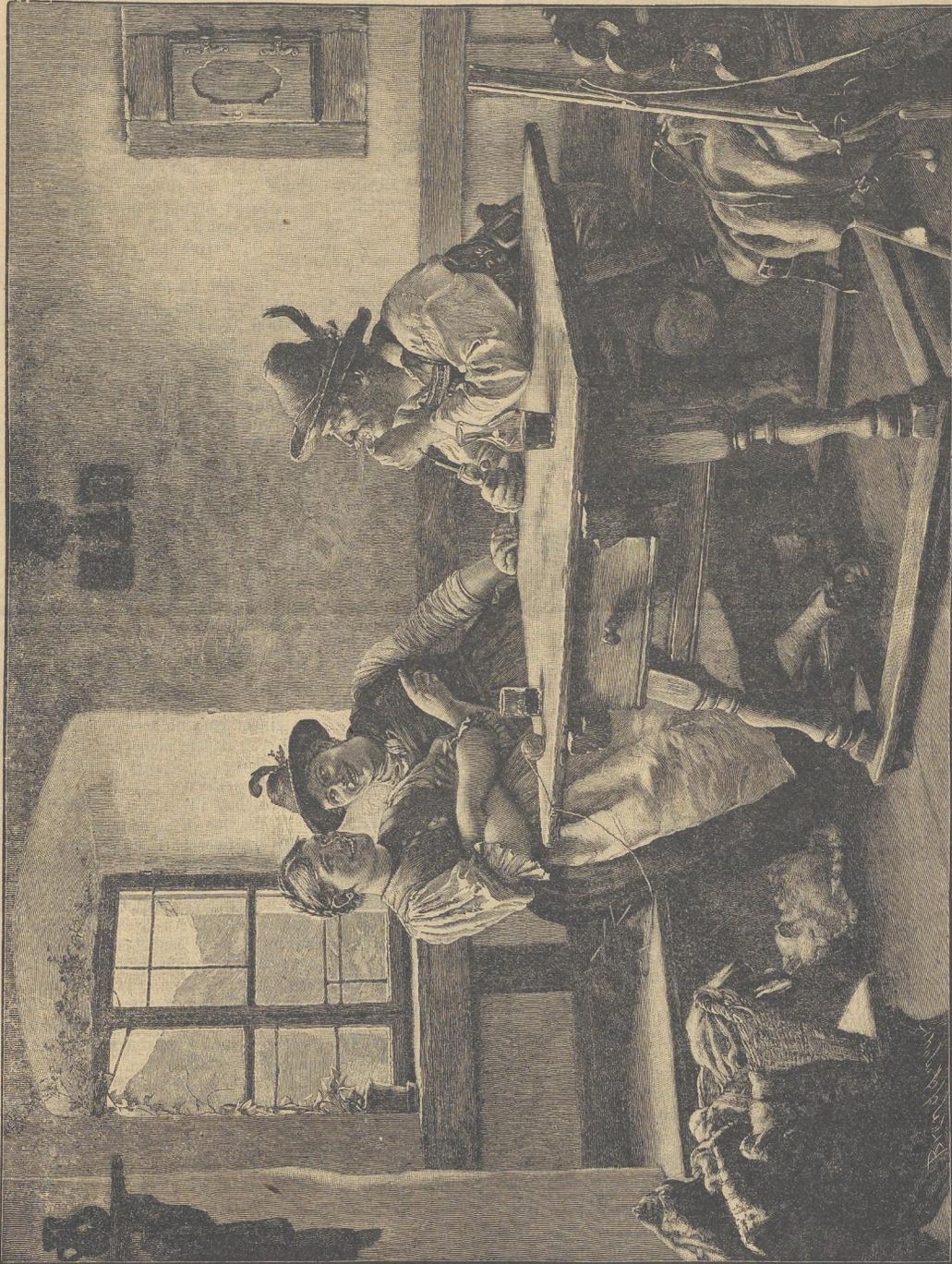


Tirol in St. Louis: Die „deutschen Alpen.“

(Text siehe Seite 266.)

trieb. Ich mochte mir noch so oft sagen, meine Handlungsweise wäre töricht; es wäre besser, meine 500 Franks zu behalten, als sie den Gefahren des Spiels auszusetzen; es wäre gesünder, mich schlafen zu legen und mich morgen

schnell wie möglich zu erstickten. Ich ging in nervöser Hast weiter . . . Plötzlich bemerkte ich in der Nische eines Lorgwegs eine alte, bejahrte Frau, die, den Kopf auf den Knien, dasaß und schlief. Ich hielt sie wenigstens für alt,



— Lustige Geschichten. —

früh auf den Weg zu machen, um vor 3 Uhr den Rest meiner Schuld aufzutreiben . . . Nichts verfiel! — Die Chimäre trug den Sieg über die Klugheit — wie stets! Ich bog in die Rue de Grammont ein, um die Aufregung meines Gewissens mit dem Fieber des Spiels so

denn aus einem Tuch, das ihr den Kopf und die Schultern bedeckte, fiel eine Strähne grauer Haare.

Das Herz wurde mir weich beim Anblick dieser armen Frau . . . Ich suchte in meinen Taschen . . . Kein Kleingeld! In meinem Portemonnaie und in meinen Westen-

taschen kein Silberstück . . . Nun hole ich — der Aberglaube des Spielers war vielleicht noch stärker als das Mitleid — aus meiner Börse einen der Louisd'ors — und lasse ihn leise in die offenstehende Schürzentasche der armen Frau gleiten. Dann entferne ich mich schnell und freue mich über die glückliche Überraschung, die die Arme beim Erwachen empfinden würde — und fest überzeugt, — ich gestehe es offen, — mein Geschenk werde mir Glück bringen.

Ich trete in den Klub, begeben mich sofort in den Spielsaal und pointiere gegen den Vicomte von Guerrec, dem man wegen seines wackelnden Ganges den Spitznamen: „Der schwarze Bär“ zugelegt hat.

Ich spiele zu Anfang niedrig, 5 Franks, 10 Franks . . . die Sache macht sich . . . der schwarze Bär legt 50 neue Louisd'ors in die Bank, und — ich fange an zu verlieren! In zehn Minuten bin ich blank! . . . Nicht einen Pfifferling mehr in der Tasche! . . . Wahl wie ein Rettig!

Ich nenne mich einen blöden Narren, schimpfe mich einen sinnlosen Dummkopf, schwöre mir zu, in meinem ganzen Leben nie mehr den Fuß in einen Spielsaal zu setzen, nehme meinen Stock und meinen Claque und verlasse wütend das Lokal, fest entschlossen, mit jedem, der mich auf der Straße schief anheben sollte, Skandal zu suchen . . .

Aber niemand sah mich auf der Straße schief an, aus dem einfachen Grunde, weil die Straße leer war . . . Jawohl, leer! . . . Denn meine Bettlerin von vorhin, die noch immer, die Nase zwischen den Knöcheln, in ihrem Winkel schnarchte, konnte ich doch nicht mitrechnen.

„Alte Hexe!“ brummte ich, als ich sie erblickte, „du kannst bis zum jüngsten Gericht hier sitzen! Du wirst in Staub verfallen, ehe mich wieder die Lust anwandelt, mit 20 Franks bei dir Vorsehung zu spielen! . . . Wenn ich einem Bettler je wieder einen Sou schenke, muß es unterm Äquator noch ein bißchen heißer werden! . . . Wenn ich bedenke, daß diese alte Karve meinen Louis umsonst eingetauscht hat!“ . . . Meinen Louis! Es war ja wahr, sie hatte meinen Louis in der Tasche und ahnte es nicht einmal! . . . Sie hatte keine Bewegung gemacht, die Tasche ihrer Schürze stand offen wie vorhin . . . Wenn man sich ein bißchen vorbeugte, konnte man einen leichten gelben Schimmer bemerken!

Da schoß mir ein Gedanke — ein häßlicher Gedanke! — durch den Kopf . . . Der Gedanke, den Louis der Alten wieder fortzunehmen, — diesen Louis, den sie nicht verdient hatte!!

Ich schwöre es Ihnen zu, meine Herren, ich kämpfte einige Augenblicke, — die mir wie Jahrhunderte erschienen, — gegen diesen abscheulichen Gedanken an! . . . Ich entfernte mich sogar! . . . Doch der Geist des Bösen, der Dämon des Schlimmen triumphierte . . . Leise drehte ich um . . . Ich neigte mich über die Alte, um mich zu überzeugen, daß sie schlief. Ja, sie schlief! . . . Sie schlief fest! . . . Ich warf einen Blick auf die Straße . . . Noch immer niemand zu sehen! . . . Mit schrecklichem Herz klopfen, den Atem anhaltend und das Zittern meiner Finger zu bemastern suchend, fuhr ich mit der Hand in die Tasche, — und ergriff den Louisd'or! Dann entfloß ich wie ein Dieb — ja wohl, wie ein Dieb!

Ich kehrte in den Klub zurück . . . Jawohl, ich kehrte in den Klub zurück! . . . Ein Freund, dem ich begegnete, fragte mich ängstlich, ob ich leidend wäre . . . nein . . . nichts. Ich stotterte irgend etwas, wie in einem bösen Traum . . . dann betrat ich das Spielzimmer . . .

Guerrec war mit einem Gewinn von 10 000 Franks abgezogen. Seine Stelle hatte ein Attaché der russischen Gesandtschaft, der Fürst B . . . , eingenommen, ein ungeheuer reicher Spieler, den ich lächelnd Differenzen von sechzigtausend Franks hatte auszahlen sehen.

Ich warf den Louisd'or auf den Tisch, — mit einem Gefühl, als werfe ich meine Seele hin. Das Tableau gewann . . . Es kam noch fünfmal heraus, und fünfmal ließ ich den Einsatz stehen . . . Ich besaß jetzt 640 Franks. In diesem Augenblick sagte mir eine innere Stimme, ich sollte wechseln . . . Ich legte den Louisd'or — den Louisd'or, den ich der Alten fortgenommen — beiseite und setzte das Übrige auf das andere Tableau. Ich gewann . . . ich gewann . . . ich gewann fortwährend . . . der Bankier wechselte . . . ich übernahm die Bank. Wie ein Nachtwandler verteilte ich die Karten, als arbeite ich für Rechnung eines anderen . . . Und ich gewann . . . ich gewann unaufhörlich . . . Ich spielte wie ein Wahnsinniger . . . Zeitweise war es mir, als befäße ich die Gabe des zweiten Gesichtes . . . die kühnsten Streiche gelangen mir, selbst meine Fehler schlugen zu meinem Vorteil aus . . . Alle spielten gegen mich . . . keiner gewann . . . Der Fürst B . . . verlor an mich allein an diesem Abend 75 000 Franks!

Endlich gegen 11½ Uhr hob ich nach drei Verlusten, die für mich eine Warnung des Schicksals bedeuteten, mit einem Gewinn von 135 000 Franks die Bank auf.

Und jetzt — erst jetzt! — dachte ich an die gute, die teure, die liebe Alte, die ich so feig, so erbärmlich bestohlen hatte! . . . Ach, du brave, würdige Frau, dachte ich, während ich meinen Havelock umnahm, du bettelst oder schläfst vielleicht noch in deinem Winkel, ohne daran zu denken, daß du in einem Augenblick reich sein wirst! Wie meine Mutter will ich dich herzen und küssen! Mit einem Zinsfuß von 1000 Franks pro Franks werde ich dir deinen Louisd'or wiedergeben! Das ist ein ganz hübscher Bißchen, du arme, gute Alte, für einen Louisd'or, von dem du eigentlich nie etwas gewußt hast! — Du sollst nie mehr betteln, nie mehr! Du sollst ein schönes, helles Zimmer haben, jaubere Betten, warme Kleider . . . den Rest deines Lebens sollst du dich satt essen dürfen . . . und du wirst noch lange, lange glücklich leben, . . . du sollst nur sehen, du gute Alte!

Und überglücklich bei dem Gedanken an das Glück, das ich einer anderen bereiten will, stürzte ich hinaus . . . Die Temperatur hatte sich ein bißchen gesenkt, es fiel ein leichter Regen. . . In einem Augenblick war ich in der Rue de Grammont . . . Ich hastete nach der Stelle, wo ich die Bettlerin zu finden hoffte . . . Hier, unter diesem Torweg hat sie, glaube ich, gesessen . . . Nein, unterm nächsten . . . Ja, dort, ha, das ist sie! . . . Nein, das ist nur ein Brellstein . . . Ja, wo ist sie denn aber?

Ich kehre um, durchquere fieberhaft die Straße . . . Ich frage einzelne, spärliche Passanten . . . Man weiß nicht, was ich eigentlich will . . . Eine alte Frau mit einem Kopftuch? . . . Ich spreche einen Polizisten an. — Er glaubt allerdings eine alte Bettlerin gesehen zu haben, die vor einer Viertelstunde nach den Boulevards gegangen ist . . . aber er weiß es nicht genau . . . Ich irre eine Stunde in der Gegend herum, suche und suche, umsonst! . . . Ich kehre nach Hause zurück, und all meine Freude wurde mir durch den Gedanken vergällt, daß ich sie, die eigentlich die Ursache zu meinem Glück war, nicht daran teilnehmen lassen konnte.

Ich kehre am nächsten Tage, am übernächsten Tage, in der ganzen folgenden Woche dorthin zurück . . . Ich erkundigte mich bei den Portiers — alles erfolglos.

Kurzum, ich habe die alte Frau nicht wiederfinden können, der ich mein Vermögen verdanke; denn die 100 000 Franks, die ich an jenem Abend des 1. November gewann, verschafften mir Zutritt zu den ersten Kreisen, ich beteiligte mich an einigen nutzbringenden Operationen, machte eine reiche Heirat usw.

Den Louisd'or der alten Frau habe ich als Besloque fassen lassen; er ist das Zeugnis meiner ewigen Schuld . . . Das ist der einzige dunkle Punkt meines Glückes, und ich kann ihn nie ohne eine tiefe Schwermut betrachten . . .

Jeder Tag, ist er vergebens,
 Ill im Buche deines Lebens
 Nichts, ein unbeschriebenes Blatt.

Fürs Haus.

Wohl, wenn morgen so wie heute,
 Steht darin auf jeder Seite
 Von dir eine gute Tat.

Albumblätter.

Gefell dich einem Bessern zu,
 Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen;
 Wer selbst nicht besser ist als du,
 Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Rü d e r t.

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
 Des Lebens willig anzunehmen,
 So würdest du dich nicht so oft genötigt
 sehen,

Die großen Übel zu ertragen.

G e l l e r t.

S u T i s c h.

Das Mittagessen sei bereit
 Steht pünktlich zu bestimmter Zeit!

Rippsteer (englisch). Man knickt die Rippen hin und wieder ein, damit sie sich leichter teilen lassen, hadt die starken Rückgratknochen ab, reibt das Fleisch mit Salz ein, füllt die untere Seite mit sauber gewaschenen Wackpflaumen und geriebenem Roggenbrot, oder man nimmt statt der Pflaumen Ringäpfel, auch beides zusammen, ganz nach Belieben, umwickelt das Fleisch mit starken Fäden, damit die Füllung nicht herausfällt, oder entfernt die Rippen und näht das Fleisch zusammen, legt es in eine Bratpfanne, gießt heißes Wasser an, gibt nach Geschmack eine Zwiebel daran und brät es im Vacuum bei fleißigem Begießen schön braun.

Kirschnaps und -Liqueur. Weithalfige Weinflaschen füllt man zu $\frac{1}{2}$ mit dunklen Sauerfrüchten, sogenannten Schattenmorellen und fügt pro Flasche ein fingerlanges Stück Zimmet hinzu. Dann füllt man sie mit gutem Korn- oder Franzbranntwein auf, verkorkt sie wohl, verschnürt sie mit Bindfaden und stellt sie acht Wochen in die Sonne. Dann wird der Brantwein abgegossen, filtriert und pro Flasche $\frac{1}{2}$ Pfd. aufgelöster gelber Kanbäzucker und 1 Weinglas guten Rums hinzugefügt.

H a u s w i r t s c h a f t.

Es liegt ein allgewalt'ger Dauber
 In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

Um verrostetes Eisen zu reinigen, kann folgendes einfache Verfahren angewendet werden: Die verrosteten Artikel, ganz gleich, wie tief der Rost schon gegriffen, werden mit einem gewöhnlichen Zink Zint verbunden, und dann in Wasser eingeführt, welches etwas Schwefelsäure enthält. Nachdem die betreffenden Artikel einige Tage oder eine Woche lang in der Flüssigkeit liegen, ist der Rost vollkommen verschwunden. Die Zeit hängt natürlich davon ab, wie tief der Rost schon einge drungen ist. Man kann zweckmäßig von Zeit zu Zeit etwas Schwefelsäure hinzurügen, um die Lösung immer wieder etwas zu verstärken. Das Wichtigste dabei ist, daß das Zink mit dem Eisen stets einen guten elektrischen Kontakt haben muß. Aus diesem Grunde kann man zweckm. ja in der Weise vorgehen, daß man einen Eisendraht fest um den zu behandelnden Gegenstand windet und mit dem Zink verbindet. Kupfer der großen Einfachheit hat das Verfahren noch den außerordentlichen Vorteil, daß das Eisen nicht im geringsten angegriffen wird, solange das Zink mit demselben in gutem elektrischen Kontakt gehalten wird. Nimmt man die behandelten

Artikel aus der Flüssigkeit, so erhalten sie eine dunkelgraue oder schwarze Farbe und werden dann abgewaschen und geölt. Besonders vorteilhaft gestaltet sich das Verfahren noch für Gegenstände, welche scharfe Kanten aufweisen, sowie für Feilen und dergleichen, welche eine energische mechanische Behandlung nicht vertragen.

Echte Perlen zu reinigen. Man legt die Perlen in ein Lätzchen von feiner Leinwand, bestreut sie mit Salz und bindet ersteres zusammen, spült dann das entstandene Beutelschen in lauem Wasser so lange aus, bis alles Salz herausgezogen ist, und trocknet die Perlen bei gewöhnlicher Temperatur.

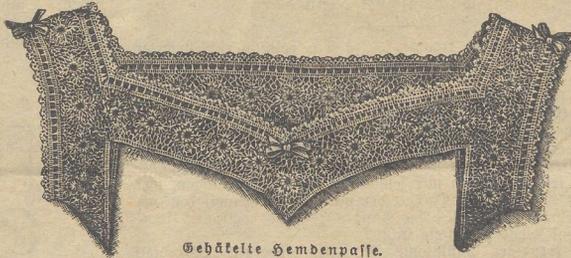
Ganz vorzüglicher Kitt. Man weicht Leim mit starkem heißen Essig, $\frac{1}{4}$ Liter Spiritus und ein wenig Maun. Diese Flüssigkeit wird in einer Flasche verwahrt und je nach Bedürfnis verwendet zum Kitteln von Horn, Holz, Porzellan, Glas und dergleichen.

Arbeitskörbchen.

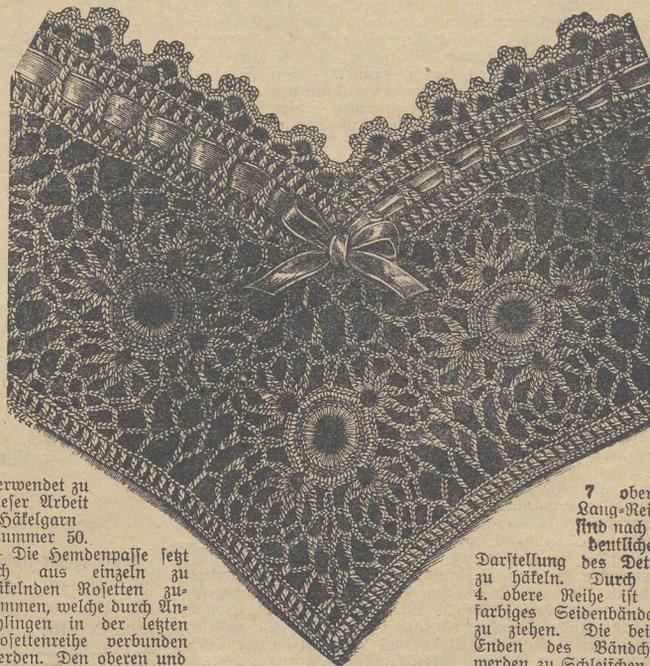
Sei beacht in allen Dingen,
 Doch auch hurtig im Vollaufen!

Gehäkelte Hemdenpasse. (Siehe Abbildung und das naturgroße Detail.) Man

Länge nach zu häkelnde Reihen. Die gerade Rückenpasse hat neun Rosetten, die spitzgeformte Vorderpasse und jeder Ärmel haben je elf Rosetten. Das Detail zeigt, wie man für die vordere Mitte die Rosetten aneinanderzuschlingen hat; in gleicher Weise verbindet man die Rosetten der Ärmel zu der Bildung der Keilform. Im übrigen schlingt man die Rosetten derartig an, daß sie aufrecht nebeneinander stehen. Für jede Rosette häkelt man einen Ring von 15 Stm.; in diesen Ring: 1. Runde: 4 Stm., 36 St. 2. Runde: 5 f. W., 7 5 Stm., 9 f. W., von 7 2 mal wdhln., dann 5 Stm., 4 f. W. 3. Runde: 7 4 Stm., 1 Dppst., von dem zunächst das 1. Glied abgemacht wird, 1 St., das Dppst. zu Ende häkeln, 5 mal wdhln., 4 Stm., 1 f. W. auf die mittlere der 9 f. W. in voriger Runde. Von 7 3 mal wdhln. 4. Runde: 3 Kettenl., *, 1 f. W. auf die 3. Stm. der vorigen R., 6 mal abwechselnd 5 Stm., 1 f. W. in je 1 Luftmaschenbogen der vorigen Runde. Von * dreimal wiederholen. In dieser Runde erfolgt die Verbindung der einzelnen Rosetten, und zwar schlingt man stets zweimal mit der 3. Luftmasche eines Bogens an die entsprechende Masche der anderen Rosette an. Die 3 unteren und die



Gehäkelte Hemdenpasse.
 (Siehe „Arbeitskörbchen“.)



7 oberen
 Rang-Reihen
 sind nach der
 deutlichen

Darstellung des Details
 zu häkeln. Durch die
 4. obere Reihe ist ein
 farbiges Seidenbändchen
 zu ziehen. Die beiden
 Enden des Bändchens
 werden zu Schleifen ge-
 schlungen.

Naturgroßes Detail zur Hemdenpasse.

verwendet zu
 dieser Arbeit
 Hätekgarn
 Nummer 50.
 — Die Hemdenpasse setzt
 sich aus einzeln zu
 häkelnden Rosetten zu-
 sammen, welche durch An-
 schlingen in der letzten
 Rosettenreihe verbunden
 werden. Den oberen und
 unteren Abschluß bilden der





Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



Ei, was raschelt denn da?

„Wer sich nicht freute . . .“ Ein bekannter New Yorker Geistlicher erzählte kürzlich seiner Wibelklasse die Geschichte vom „verlorenen Sohn“, und da er das häßliche Verhalten des älteren Bruders bei der Gelegenheit hervorheben wollte, so legte er besonderes Gewicht auf diesen Teil des Gleichnisses. Nachdem er die Freude des ganzen Hauses über die Wiederkehr des fahrenden Sohnes geschildert hatte, sprach er von einem, der mitten in aller Festfreude nicht die jubelnde Stimmung bei der frohen Gelegenheit teilte. „Kann mir jemand aus der Klasse sagen, wer das war?“ Ein kleiner Junge, der mit größtem Anteil der Geschichte gelauscht hatte, hob die Hand auf. „Ich weiß es,“ sagte er strahlend, „das gemästete Kalb.“

Ein freudiger Willkomm. Ein Akt kollegialer Höflichkeit wird aus einem Städtchen des Staates Kansas (Vereinigte Staaten) berichtet. Das dortige Blättchen begrüßte die Niederlassung eines Konkurrenten mit folgenden Worten: „Ein triefängiger Enterich aus den Bildnissen des entlegenen Ostens ist mit einer Handpresse und einer Schürze voll Schrift hier eingetroffen, um ein Konkurrenzblatt zu gründen. Sein Zell wird bald neben den übrigen an unserem Gartenzaum prangen.“

Ein lebhafter Traum. Chauffeur, vom Schlaf erwachend, zu seiner Frau: „O mei, o mei, ich hab i im Traum a so a fette Sau überfahren, daß mir's ganz übel is. Schnell, Alte, sich auf und bring mir an Schnapsel!“

Nichtig geschickfalgert. Köchin: „Draußen ist ein Herr, der geschlacht werden will.“ — Hausfrau: „Sie sind wohl verrückt?“ — Köchin: „Na, er sagt doch, er wäre zum Essen da!“

Kleines Gespräch. „Das Geld ist die Geißel der Menschheit — deshalb sagt auch Nietzsche: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.“

Ein Geschäft. „Unsere verbotene Straße hat uns im Vorjahr ein schönes Geld von den Madlern eingetragen; könnten wir nicht noch eine verbotene Straße bauen.“

Nichtig. Lehrer: „Alle Naturprodukte werden in drei Reiche geteilt. Wohin, Fräulein Emmy, gehört zum Beispiel der Zucker?“ — Emmy: „In den Kaffee.“

Zu unseren Bildern.

Ein Wolkenkratzer in New York. (Bild siehe S. 249). New York ist durch seine turmhohen, eigentümlichen Wohngebäude, die den bezeichnenden Namen „Wolken- oder Himmelkratzer“ führen bekannt. Ein solches seltsames Gebäude, das das „Rasiermesser“ genannt wird, bringen wir in der Abbildung. Solches zeigt ganz das charakteristische Gepräge dieser sonderbaren Bauten.

Tirol in St. Louis. (Bilder siehe S. 252.) Eine Sehenswürdigkeit der Weltansicht in St. Louis bilden die Deutsch-Tiroler Alpen, die einen Flächeninhalt von 36 000 Quadratmeter einnehmen. Unter Bild von der Gesamtansicht zeigt, wie geschickt und verständnisvoll hier die Wirklichkeit, Berge wie Bauten, nachgebildet sind. Der Haupteingang ist durch das Portal eines alpeströmlichen Rathhauses, während das Ausgangstor der Dorfstraße ein weiteres Bildchen veranschaulicht.

Rätselsprung.

	sonne	nur	tal	wei	taum	traum	
schern	er	des	der	im	stern	ter	man
nicht	er	im	lein	noch	des	morgen	tem
flun	zwit	wie	wal	fin	vög	ahnt	raum
schwun	noch	sich	nicht	stilt	die	sang	glot
	gen	gen	sind	hat	ten	die	

Wortspiel.

- | | |
|--------------------------------|----------------------|
| a. | b. |
| 1. Borname. | — Singvogel. |
| 2. lateinischer Schriftsteller | — Teil von Preußen. |
| 3. griechische Göttin | — Nahrungsmittel. |
| 4. Teil des Feldes | — Land in Asien. |
| 5. Truppengattung | — Stimmungsausdruck. |

Es sind 5 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort von der Bedeutung unter b zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b im Zusammenhang einen Zeitabschnitt.

Rebus.



Kapselrätsel.

Unwallung, Eilzug, Bervielältigung, Philister, Gartenzaum, Begebenheit, Strahlhund.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Gleichklang.

Mit Andacht lauscht der Sohn.
Die Mutter, milden Sinnes,
Sprach: „Einst war hell der Ton,
Jetzt sing' ich's, denn ich bin es.“

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Telegraphenrätsel.

Verzeih' anderen, nimmer dir. — Vier, Zange, Micha, Reider, Wien, Niere, Mama, Erde, Bier.

Rebus.

Das Überraschende macht G. I.

Scherzrätsel.

P a p a g e i.

Arithmetische Aufgabe.

95 99 94 98 93
103 104 105 106 107
102 97 101 96 100

Lautschrätsel.

Automobil. — Obtauktion, Bund, Stiel, Korn, Ems, Rohr, Bier, Mats, Zahl.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schotters Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Göttingen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63.

Nebra, Sonnabend, den 6. August 1904.

17. Jahrgang.

Die neutrale Schiffahrt.

Die von Lord Lansdowne und Balfour im englischen Parlament abgegebenen Erklärungen haben die öffentliche Meinung beruhigt, und sie hält die Kriegsgefahr für beseitigt — wenigstens vorläufig. Die schärfsten Kritiker der Londoner Regierung sind mit dem, was sie ergibt hat, ziemlich zufrieden. Niemand erwartete, daß Nebraland sich dem englischen Standpunkt in Bezug auf die Darbanellefrage und den Status der Mittelmeer im Prinzip fügen werde; es genügt, wenn es sich tatsächlich fügt, und daß es das tut, wird nicht länger bezweifelt. Die Mittelmeer, die die Darbanelle bereits passiert haben, werden sich nicht länger als Kriegsschiffe bezeichnen, und keine weiteren Kriegsschiffe werden das Schwarze Meer verlassen. Nebraland weiß sehr, daß Nebraland eine Zerstörung der Darbanelle-Verträge als Kriegstatil betrachten würde. Mit Nebraland nach dem Kriege ihre Abhängigkeit erzielen, so wird England gerne einwilligen, die für den Seefahrt geltenden Bestimmungen auch auf die Darbanelle und den Bosporus zu übertragen. Das ist die tiefste Auffassung.

Die russische Antwort auf den schärfsten Protest, womit England die „Gewalttat“ gegen den „Nacht-Commander“ beantwortet hat, ist noch nicht eingetroffen. Aber dem Ton der ministeriellen Äußerungen wird aber geschlossen, daß England guten Grund zu dem Glauben hat, daß Nebraland ihm auch in diesem Falle volle Genehmigung gewähren wird. Der troden ihr angebracht, Nebraland noch einmal zu warnen, falls es die englische Ansicht in Bezug auf den „Nacht-Commander“ nicht annehme, werde England ohne Zweifel zu Vergeltungsmaßnahmen greifen und zum mindesten die englischen Schiffe verhaften. Es ist das keine leere Drohung; denn die öffentliche Meinung würde der englischen Regierung keine andre Haltung gestatten.

Wenn to die eigentlich anten Streitpunkte für erledigt gelten, so verheut doch niemand, daß Nebrandoff zu weiteren Konflikten in Menge vorhanden ist. Es heißt, Nebrand werde eine Reihe von Kreuzern, gegen deren Status als Kriegsschiffe nichts einwandt werden kann, anschießen, um dem Kommando-Verkehr mit Japan ein Ende zu machen. Wenn diese Schiffe ihr technisches Recht der Durchscheidung und Überführung an ein Vorkriegsrecht ignorieren dürften, so können sie bei der weiten Ausdehnung, die Nebraland dem Begriffe der Kommando-Verkehr gibt, in kurzen dem ganzen neutralen Handel mit Ostasien, wenn nicht Ostasien, so doch auch schiffsmäßig beverrächtigen. Niemand wird wohl glauben, daß die öffentliche Meinung Englands das bilden würde, und wenn sie etwas dabei noch mehr anbringen würde, wäre es der geringste Verdacht, daß Nebraland wannem den neutralen Schiffen Überlassungen machte. Wenn Nebraland seine Kommando-Verkehr nicht revidiert oder seinen Kriegsschiffen nicht befehlt, ihr technisches Recht mit an der Schöpfung und Mitnahme auszusprechen, so kann es sich schon jetzt auf weitere sehr energische Noten aus London gefast machen. Die Times schreiben warnend: „Die Geschichte zeigt, daß die Umarmungen, die die Töndung haben, den Handel der Neutralen zu hindern und zu schädigen, wenn sie zum Ausbruch getrieben werden, ihre unersättliche Gierne in der Macht des Kriegsverbrechens, sie zu erlangen, finden. Nebraland hat seine solche Macht, das Maß seiner Anstrengungen muß die Grenze der Geduld der neutralen Mächte bilden, deren Handel tatsächlich der einzig Geduldige ist.“

Politische Rundschau.

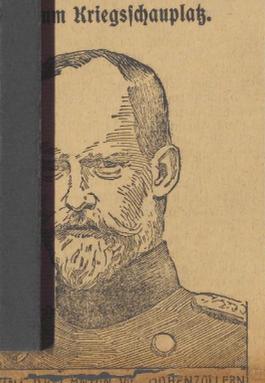
Der russisch-japanische Krieg.

Die letzten Meldungen vom schärfsten Kriegsschauplatz lassen eine entscheidende Wendung zu Gunsten russischer Armee erwarten. Es wurde bisher Tage über die Niederlagen berichtet, die die Russen am 31. Juli und



Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

den verbündeten Regierungen ist der Vertrag recht klar zurückgelassen. Hier hier das Nebrand das Mehr bei inberbrauchsbegabe nebrun auf. Die ten verlebten Reichs-Kreuzer, sowie Mittelmeer, in Betracht kommen, werden auf, die Lokaleur aber in den hinter dem Glasanfrage zurückemach ist das vorgeht der den zu übersehen Umständen in ersten in günstigen.



Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Prinz Friedrich Leopold von Preussen, General der Kavallerie, ist zur Einhebung in das russische und Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Major im Großen Generalstab, zur Einhebung in das japanische Geniequartier ausreisen worden. Prinz Friedrich Leopold verließ die Armee seit 1876 an. Früher kommandierte er die 22. Division in Kasel. Gr

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpusseite ober deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

sch in den letzten Tagen verstimmt, ja es wurde sogar befohlen, er würde seiner Verwendung erliegen. Der Führerstand war infolge starker Einnahme der Stände außerordentlich hoch. Da die Operation nicht sehr gut gelungen war, wurde sofort der besagte Chirurg Professor Rawlow hinzugezogen, der den Eier fortzuschaffen. Jetzt ist die Gefahr vorüber. Der Gehirnhaut, welche die Operationen nicht eintraten, dürfte keine Überforderung aus dem Gehirnhaut auf der Wulstseite für Einzelhaft nach der Peter-Pauls-Festung dieser Tage schon erfolgen. — So viel ist bereits durch die Untersuchung genau festgelegt, daß das Attentat die Unparteilichkeit zum Urheber hat, und wohl vorbereitet in jeder Hinsicht war. Eine Anzahl Verhandlungen wurden bereits vorgenommen. Dieser Tage hofft die Untersuchung auch den Namen des Mörder zu erlangen, doch bereits bereitwillig weiter noch tiefes Schweigen, bis die Spur durch Nachfragen festgelegt ist.

Afrika.
In Marokko gibt es jetzt neue Ungelegenheiten. Aus Tanger wird jetzt gemeldet, daß die Garnison wegen reichlichen Soldes den Dienst verweigert.

Berlin als Fremdenstadt.

Als Fremdenstadt darf Berlin in den Sommermonaten noch mehr gelten als während des übrigen Jahres. Nicht nur, daß die Zahl der auswärtigen Besucher gerade in den Monaten von Juni bis September die größte zu sein pflegt, der Fremdenverkehr ist vielmehr auch während des Jahres merklich, daß die Einzelheiten während der warmen Jahreszeit in großen Scharen der Stadt der Pfaffen lehren und sie neidlos den Provinzialen und den Ausländern überlassen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Friedrichsstraße, die von dem Fremdenverkehr vorzugsweise besetzt wird, und unzweifelhaft auf die Viertel vorwärts des Reichens und Schöneberg, die eine Weltstadt ihrer Bewohner aufs Land, an die See, in die Berge zu verziehen haben, leucht, daß im Sommer Berlin nicht den Berlinern, sondern den „Ausländerhalsen“ gehört! Leider lassen sich aber der zeitweiligen Auszug der Reichsbürger aus ihrem Heim keine halbmäßig verlässlichen Zahlen beibringen, da nur in den meisten Fällen das vollständige Meldeamt von der Sommerreise in Kenntnis gesetzt wird, dagegen wird jeder zufällige Fremde sorgfältig notiert, und aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, daß durchschnittlich in den letzten Jahren etwa 80 bis 90 000 auswärtige Besucher von Sommermonat in Berlin angekommen sind. Im August vorigen Jahres betrug ihre Zahl sogar schon 99 735, wobei, wenn es auch nicht, viellecht noch im laufenden Jahr die 100 000 überschritten wird. Zum erstenmal hat jetzt das Berliner Statistische Amt und der Anteil der Ausländer an dem Berliner Fremdenverkehr veröffentlicht und zwar zunächst für den Monat Juni d. Es waren in dem genannten Monat im ganzen 78 276 Fremde in Berlin eingetroffen, darunter natürlich weitaus die meisten aus dem Deutschen Reich. Aus Nebraland reisten zu 5094 Personen, aus Österreich 1891, aus Schweden 1023, aus England 935, aus Dänemark 844, aus Frankreich 597, aus Holland 471, aus der Schweiz 266, aus Belgien 203, aus Norwegen 188, aus Italien 165, aus den Baltischen Staaten 81, aus Spanien 35, aus der Türkei 31 und aus Portugal 28. Von den andern Weltteilen war Amerika recht häufig mit 2096 Personen vertreten, Afrika mit 80, Asien mit 67 und Australien mit 27. Auffallen muß der ungewöhnlich große Fremdenverkehr aus Nebraland, der den Verkehr aus Österreich beinahe das Dreifache übersteigt. Ferner ist es merkwürdig, daß das große Asien nur den 30. Teil von dem Gesamtverkehr bildet, wenn sich Berlin aus Amerika erweisen darf. Es wird interessant sein, später, wenn die Statistik erst zu einer gewissen Größe gebracht ist, den persönlichen Verkehr des Auslandes mit Berlin genauer zu betrachten.

Von Nah und fern.

Über den Tod des Leutnants Deutsch vom 9. Thüringischen Infanterie-Regiment wird noch gemeldet, daß der Verunglückte in Gesellschaft mehrerer Kameraden einen Ausflug von